

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 9=29 (1863)

Heft: 8

Artikel: Bericht des Herrn Oberstlieut. Lecomte über den Krieg in Nordamerika
an das eidgen. Militärdepartement

Autor: Lecomte, Ferd.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vorschreibt und ebenso das Verwaltungsreglement dem Kriegskommissär Stoff genug über seine vielseitigen Verrichtungen im Felde in allfälligen Freistunden zum Selbststudium darbietet, können wir uns nicht enthalten obiger Anschauungsweise entschieden entgegen zu treten.

Wir sind der Ansicht, daß durch Abnahme des Rapportwesens wir den Stabsadjutanten einen sehr schlechten Dienst erweisen würden.

Wie will ein Divisions- oder Brigadekommandant urtheilen können, ob seine ihm eingegangenen Rapporte über das Personelle und Materielle richtig sind, wenn er selbst Solche anzufertigen nicht gelernt hat.

Es ist eben zu berücksichtigen, daß der junge Stabszuer nicht immer als Adjutant zu funktionieren hat, sondern durch Beförderung nach und nach selbst zum Kommando einer Truppenabtheilung gelangt.

Einmal zu einer solchen Stelle vorgerückt, muß es für den Kommandirenden nicht nur von höchster Wichtigkeit sein, in Besitz richtiger Rapporte zu kommen, sondern er muß auch sofort seine Untergebenen auf allfällig vorkommende Fehler in denselben aufmerksam machen können.

Ueberbindet man das Rapportwesen dem Kriegskommissär, so würde man durch eine derartige Geschäftsvertheilung den Verwaltungsoffizier zum Adjutanten stempeln, was aber nicht angehen kann. Der Kriegskommissär hat als Ausweis für seine Rechnungen ebenfalls die Rapporte zu sammeln und dem Oberkriegskommissariate einzusenden. Er kann daher nicht auch noch gleichzeitig mit Anfertigung der Rapporte für das Kommando beauftragt werden. Dieses ist das Geschäft des Adjutanten.

Nicht immer ist der Verwaltungsoffizier, wie der Adjutant, in beständiger Nähe seines Obern und kann diesem über Alles ins Rapportwesen einschlagende Auskunft geben; seine Stellung als Kriegskommissär kann ihn oft mehrere Tage von seinem Kommandanten entfernt halten. In welche Unannehmlichkeiten könnte daher ein Kommandant bei Abwesenheit seines Kriegskommissärs gerathen, wenn er sofort die Rapporte über das Personelle und Materielle u. seinen Vorgesetzten einzureichen hätte!

Deshalb lasse man das Rapportwesen, wie bis zur Stunde, den Adjutanten und gebe ihnen für die Zukunft in demselben einen gehörigen Unterricht, so dürfte auch dieser Dienstzweig für den subalternen Stabsoffizier keine so große Plage mehr sein und er wird trotzdem immer noch Zeit genug finden, um sich im Kreise seiner Kameraden bei einem Glas Wein lustig zu machen.

Was nun schließlich das „Nichts zu thun haben“ der Kriegskommissäre im Dienst anbelangt, so haben wir noch nie einen Verwaltungsoffizier über Mangel an Beschäftigung klagen hören, der seine Obliegenheiten als Kriegskommissär treu und gewissenhaft nach jeder Richtung erfüllt hat.

P.

Bericht des Herrn Oberstlieut. Secombe über den Krieg in Nordamerika an das eidgen. Militärdepartement.

Tit. Von dem Feldzuge, den ich zufolge Ihrer mir mit Schreiben vom 11. Dezember 1861 ertheilten Erlaubniß, gefolgt war, glücklich zurückgekehrt, erlaube ich mir Ihnen darüber den nachfolgenden Rapport zu erstatten.

Vorerst ist es mir eine angenehme Pflicht den guten Empfang zu erwähnen, den ich bei dem Herrn Staatssekretär Seward, bei dem Kriegsssekretär Stanton und beim General McClellan, damaliger Oberkommandant der Streitkräfte der Union und endlich bei unsern Konsuln in New-York und Washington, den Herren Luze und Dix, gefunden habe.

Ich glaube dieß meiner Eigenschaft als schweizerischer Offizier und ferner den mir gütigst vom eidgenössischen Militärdepartement, von Herrn General Dufour, von Herrn Fegg, amerikanischen Gesandten in Bern, und andern Personen zugestellten Empfehlungen zu verdanken.

General McClellan, dessen Hauptquartier sich damals in Washington befand, hatte die Gewogenheit mich in meinem Grade als Major des schweizerischen Generalstabes, seinem Stabe als freiwilliger Adjutant einzureihen, mit der Bedingung zu jeder Zeit, sollte ich von meinen heimatlichen Behörden zurückgerufen werden, den Dienst verlassen zu können. Im Generalstab des Generals McClellan traf ich noch mehrere europäische Offiziere, die auf ähnliche Art bei demselben sich befanden.

Die mir von General McClellan und vom Kriegsssekretär überreichten Abschiedsdokumente hatte ich bereits die Ehre, Ihnen Herr Bundesrath, einzuhändigen.

I.

Das Kriegstheater. Allgemeine statistische und geographische Notizen.

Zur bessern Verständniß der nachfolgenden Mittheilungen ist es nothwendig in Kürze die Eigenthümlichkeiten des Landes zu erwähnen.

Die vereinigten Staaten Nordamerikas, das Theater des jetzigen Bürgerkrieges, bilden eine große föderative Republik aus 34 Staaten und 9 Territorien bestehen. Gegen Norden gränzt sie an die britischen Besitzungen, gegen Westen an den stillen Ozean, gegen Süden an die Republik und den Golf von Mexiko und gegen Osten an den atlantischen Ozean; ihr Flächeninhalt beträgt 3,250,000 Quadratmeilen (3 Meilen = 1 Schweizerstunde), also ungefähr so viel als ganz Europa.

Man unterscheidet fünf große Regionen:

a) Das atlantische Becken, längs dem Ozean dieses Namens, eine niedere Ebene mit zahlreichen Flüssen;

b) die Region von Alleghani, eine wellenförmige, wenig erhabene Hochebene von ungefähr 60 Stunden Breite;

c) das ungeheure Becken des Mississippi und dessen Zuflüssen, sammt den westlichen Prairien;

d) die Gebirgszüge und Hochebenen des Felsengebirges, eine unfruchtbare und verödete Gegend;

e) das Becken des stillen Ozeans, der äußerste Westen des Continents.

Die beiden hauptsächlichsten Theater des gegenwärtigen Krieges befinden sich im atlantischen Becken und in dem des Mississippi.

Es ist nicht unwesentlich zu bemerken, daß sich fünf Zonen vom Norden nach Süden über das Territorium der Vereinigten Staaten zwischen dem 25. und 49. Breitengrad erstrecken, ohne daß eine geographische Gränze den nördlichen vom südlichen Theil trenne.

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten beträgt ein und dreißig und eine halbe Million Einwohner, unter welchen ungefähr vier Millionen Negerklaven und 400,000 indianische Rothhäute. Die Volkszählung von 1860 zeigte für die verfloßenen zehn Jahre eine Zunahme von circa 8 Millionen, worunter beinahe eine Million Schwarzer.

Die überwiegende Mehrheit der Bewohner der Vereinigten Staaten, des Nordens sowohl als des Südens, gehören der gleichen Race, der anglo-sächsischen an, sie sprechen die gleiche Sprache, die englische, und bekennen sich zur protestantischen Religion.

Die Verbindungsmittel sind in den bevölkerten Gegenden zahlreich. Die große Ausdehnung der Küsten, die großen schiffbaren Flüsse, die Kanäle und die Eisenbahnen bieten dem Verkehr große Hülfquellen. Besonders sind die Staaten des Nordens und Nordostens mit Eisenbahnlinien bedeckt und man kann annehmen, daß sich deren mehr daselbst befinden, als manche gut administrierte europäische Staaten Landstraßen aufweisen können.

Man kann sich dessen bei Anschauung der Eisenbahnkarte von 1862 überzeugen. Ich konnte keine genaue statistische Aufzeichnung ausfertigen, die vom militärischen Standpunkte aus doch nicht von großem Werthe gewesen wäre, da man überall hin vermittlest der Eisenbahn reisen kann; diese hatten mich mehr als zehntausend Stunden Wegs gefahren und gehören mehr als 70 verschiedenen Gesellschaften an.

Ungefähr zehn große Linien verbinden den Mississippi mit dem atlantischen Ozean, eine gleiche Anzahl erstreckt sich von den nördlichen Seen gegen den Golf von Mexiko und den Ozean, und binnen kurzem wird eine Eisenbahn den Mississippi mit dem stillen Ozean durch die Felsengebirge verbinden.

Die hauptsächlichsten Centralpunkte der Reize oder vielmehr Zweige der Eisenbahnen sind: New-York, Boston, Baltimore, Richmond, Cincinnati, St. Louis, Louisville, Nashville, Indianapolis, Milwaukee, Chicago, Buffalo, Cleveland u. s. w. Im Süden sind die Verbindungen mangelhafter.

Der Süden wie der Norden jedoch sind an Landstraßen und Verbindungswegen eher arm.

Die streitenden Parteien sind eines Theils die gesetzliche Regierung der Union, unterstützt von 21 Staaten des Nordens, und andern Theils eine

gewisse Anzahl Staaten, alle vom Süden und mit Sklaven, die nach und nach bis auf 11 angewachsen sind und sich zu einem Sonderbund vereinigt haben.

Die Namen, die sich die beiderseitigen Parteien beilegen und unter welchen man sie unterscheidet sind:

Nordstaaten, Unionsstaaten, Föderalisten, Gutgesinnte, Freie, Republikaner, Yankee; Südstaaten, Sklavenstaaten, Conföderirte, Sonderbündler, Separatisten, Rebellen.

Die Ersteren bestehen aus:

Kalifornien, Connecticut, Delaware, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Maine, Maryland, Massachusetts, Michigan, Minnesota, New-Hampshire, New-Jersey, New-York, Ohio, Oregon, Pennsylvania, Rhode-Island, Vermont, Wisconsin. Im Ganzen 21 Staaten, von denen nur zwei, Delaware und Maryland, Sklaven halten.

Die abtrünnigen Staaten vom Norden, Rebellen genannt, der sie nicht als Kriegsführende anerkennen will, sind: Alabama, Arkansas, Nord-Karolina, Süd-Karolina, Florida, Georgien, Louisiana, Mississippi, Tennessee, Texas, Virginien — zusammen 11 Staaten, alle mit Sklaven.

Kentucky, ebenfalls Sklavenstaat, in dem sich zwei ungefähr gleich starke Parteien die Stange halten, versuchte neutral zu bleiben und mußte nach den Kriegsverhältnissen bald zu der einen, bald zu der andern Partei halten; jetzt ist Kentucky in der Macht der Unionisten. Missouri und Virginien theilten sich; der Distrikt Columbien blieb bei der Union und die westlichen Territorien ohne Partei zu ergreifen, waren eher für als wider die Union.

Die Bevölkerung der 21 Nordstaaten beträgt 21 Millionen Seelen, worunter hunderttausend Sklaven, meistens in Maryland; diejenige der Südstaaten beläuft sich auf 10 Millionen Seelen, worunter mehr als 3½ Millionen Sklaven.

II.

Ursachen des Krieges.

Es ist eine höchst schwierige Aufgabe, hier in kurzen Abrissen, eine richtige und vollständige Darstellung der Ursachen des Krieges zu geben. Man sollte hiezu bis zur Entstehung der Nation selbst und der britischen Kolonien hinaufsteigen können und alle Phasen, deren Entwicklung bis zu unsern Tagen, durch die Kämpfe der Unabhängigkeit und der Gründung der Republik, verfolgen können.

Im Allgemeinen kann man behaupten, daß der Widerspruch des Nordens und des Südens, der den heutigen Krieg hervorgebracht hat, seine erste Entstehung in der Verschiedenheit des Klimas, in einem Lande, das sich durch 25 Breitengrade durchzieht, hat, ein Unterschied, der nach Montesquieu, auch seinen Einfluß auf Sitten und Institutionen ausübt.

Die Keime zu den Ursachen des heutigen Krieges finden sich schon in den ersten Akten der Kolonisten, Gründer der großen Republik; die Klimaverschiedenheit entwickelte und verkörperte sie. Bei diesen ersten Kolonisten finden wir einerseits den Besitz von Ne-

gerisflaven, als eine Landesinstitution rechtlich garantirt, und anderseits die christliche Begeisterung, den glühenden Glauben der englischen Puritaner des 17. Jahrhunderts, die ihrer Ueberzeugung zu Liebe außerhalb Europa eine neue Heimath suchten.

Anfangs war die Sklaverei in allen britischen Besitzungen, sowie in den angrenzenden Territorien des Südens einheimisch; aber unter den günstigeren geographischen Einflüssen entwickelte sie sich besonders im Süden, wo die Schwarzen zum Bau der Produkte einer tropischen Zone, als des Zuckers, der Baumwolle und des Indigos und ferner des Reises und Tabaks gebraucht werden.

Die Nützlichkeit der Neger, ihr, im Vergleich zu den untern Klassen der europäischen Bevölkerungen, allgemeines materielles Wohlergehen, der moralische und intellektuelle Fortschritt, dessen sie sich in ihrer dortigen Stellung zu erfreuen haben, gegenüber derjenigen, die sie im eigenen Lande, dem Heidenthum, der Wildheit, Sklaverei inbegriffen, anheimgegeben, einnehmen, führte die Pflanzer des Südens dahin, mit den christlichen Grundsätzen der menschlichen Gleichheit, Verkommnisse abzuschließen.

„Hätte Gott, sagen sie, gewollt, daß unsere afrikanischen Arbeiter unserer Gleichen seien, würde er sie nicht schwarz geschaffen haben; sie tragen durch ihre Farbe, und sollen durch ihre untergeordnete soziale Stellung den Fluch der Sünde ihres ersten Vaters, des Cham, ertragen.“

Unter dem Schirm dieser Glaubenskapitulation gebiet in dem südlichen Theile der Vereinigten Staaten die Sklaverei und wurde nicht nur ein äußerst nützliches Werkzeug des Landbaues, sondern auch ein wichtiger Zweig des Handels und der Industrie. Jedes Jahr wuchs die Zahl derjenigen, die sich mit der Zucht, dem Handel und dem Verkauf von Schwarzen beschäftigten. Dieser ganz eigene Handelsartikel, der sich selbst fortpflanzen oder verringern konnte, forderte besondern Schutz und Geseze und bald waren alle Institutionen vom Grundsatz der Sklaverei der schwarzen Race durchdrungen. Dieser Grundsatz wurde mit der Zeit die Bedingung der Gesellschaft, gleichzeitig in Folge der Parteilichkeiten, das Ziel und der Grund der ganzen politischen Thätigkeit. Sobald er durch die Gegner bedroht schien, wurde er mit allen erdenklichen Erhaltungsmassregeln umgeben, und je mehr er von außen her angegriffen wurde, desto mehr befestigte er sich im Innern. Aus einem bloßen ackerbauenden Bedürfnis wuchs im Süden die Sklavenfrage zu der Höhe eines politischen, religiösen und ökonomischen Dogmas, das alle Welt und besonders die Glieder der Republik achten sollten.

Der Norden war aus klimatischen Gründen der Entwicklung der Sklaverei nicht so günstig.

Der Ackerbau verlangt nicht die strenge Arbeit des Südens und war auch nicht so ergiebig; in den Manufakturen, die ihn ersetzten, waren die afrikanischen Arbeiter von keinem vortheilhaften Gebrauch, man fand es daher nützlicher, wahrscheinlich auch christlicher, sich ihrer zu entledigen und theils wurden sie frei gelassen, theils nach dem Süden verkauft.

Ferner strömte die europäische Auswanderung nach dem Norden; die armen dem Knechtthum geweihten Irländer, die gedulbigen Deutschen, alles unternehmende und rüstige Arbeiter, machten den Schwarzen Konkurrenz und entsprachen der religiösen Richtung, die die Unterjochung einer Menschen-Race unter die andere, verdammt.

Unter diesem dreifachen Einfluß verlor sich nach und nach die Sklaverei im Norden, wurde dann aus einzelnen Punkten, wo sie sich aus örtlichen Rücksichten halten wollte, verdrängt und endlich als eine schändliche Institution allgemein gebrandmarkt.

Die europäischen Großmächte, die in ihren Kolonien nach den gleichen Grundsätzen handelten, bestärkten die amerikanischen Abolitionisten in ihren Gesinnungen und jetzt giebt es nördlich dem Potomac nur noch zwei Sklavenstaaten, Maryland und Delaware, in denen sich die Schwarzen von Jahr zu Jahr vermindern.

Lange Zeit blieb der Kampf zwischen den zwei so verschiedenen Richtungen des Südens und des Nordens im Bereich der Philosophie und Religion; die Kirchen und philanthropischen Gesellschaften in Boston und New-York predigten die Gleichheit der Menschen und diejenigen von Richmond und Charleston antworteten mit Tiraden über Eifersucht, Neid und politische Unterdrückung.

Da die Staaten in den durch die Bundeskonstitution gewährleisteten Grenzen, die alles Eigenthum garantirt, souverän sind, so war nicht vor auszusehen, daß der Streit so bald auf das Gebiet der Nationalpolitik treten werde, und die Gegner hielten die Sklavenfrage bei den allgemeinen Wahlen im Hintergrund und scheinbar andern Parteinteressen untergeordnet.

Zwei Thatsachen erweiterten doch das Feld dieser Frage.

Zuerst gaben die entlaufenen Sklaven, die laut Verkommnis von einem Staate der Union dem andern ausgeliefert werden müssen, Anlaß zu Streitigkeiten. Es ist Thatsache, daß manche Bewohner der Nordstaaten die Nachforschungen der Sklavenbesitzer hinderten, und statt daß sie dazu halfen die Delinquenten ihren Eigenthümern zurück zu erstatten, denselben die Flucht noch erleichterten. Es gab dieß Anlaß zu vielen Schwierigkeiten sowohl bei den staatlichen, als Bundesgerichten und die erlassenen Urtheile machten aus der Sklavenfrage statt einer rein staatlichen eine Bundesache.

Die Angelegenheit wurde noch weiter getrieben; der Süden beklagte sich heftig über die Unzulänglichkeit der konstitutionellen Vorkehrungen zum Schutz eines Eigenthums, das so viel Anlagen zum Entweichen hatte, und im Jahr 1851 erließ der Kongreß, vermittelt eines geschickten Manövers der verbündeten Parteien, ein drakonisches Gesetz über die Flucht und Auslieferung von Sklaven. Richtig ist, daß dieses unmenschliche Gesetz in mehreren Nordstaaten ein todter Buchstabe blieb, man bestritt zwar dessen Kraft nicht, wie dieß der Staat Südkarolina gegenüber den Zollgesetzen kürzlich gethan hatte, allein dessen Ausführung wurde Hunderte von Malen aus-

gewichen. Der streitige Gegenstand ermöglichte die schon ungemein und meistens konnte der reklamierte Neger beweisen, daß er das Opfer eines Mißverständnisses sei oder es gelang ihm zu entweichen. Angesichts dieses Gesetzes, das die einen kräftig handhaben und die andern umgehen wollten, spielte die Sklavenfrage bei den sowohl staatlichen als Bundeswahlen bald eine bedeutende Rolle.

Eine fernere Thatsache war die Entstehung von neuen Territorien und deren Aufnahme in den Bund als Staaten.

Soll die Sklaverei in denselben garantirt sein?

Im Allgemeinen behauptete der Norden, daß die Sklaverei nicht weiter ausgedehnt werden solle und stützt sich auf das von den Gründern der Republik gegebene Beispiel, die sich verweigert hatten, dieselbe in dem einzigen damals existirenden Territorium anzuerkennen. Der Süden behauptete das Gegentheil, sich ebenfalls auf die Autorität der Gründer stützend, die durch die Constitution die Gleichheit der Rechte und den Besitz, derjenige von Sklaven inbegriffen, gesichert hatten.

In einer solchen Frage entstand gewöhnlich ein doppelter Kampf, zuerst einer im Territorium selbst, besonders wenn ein solches in der Nähe der beiden streitenden Partbeien gelegen war, um festzustellen, ob in seiner Konstitution die Sklaverei bestehen solle oder nicht; dann ein zweiter in dem Bund, ob der neue Staat mit oder ohne Sklaven aufgenommen werden solle.

Der Eintritt der Louisiana im Jahr 1812, kürzlich von Frankreich gekauft, gab schon Anlaß zu bitteren Beschwerden von Seite des Südens. Nichtsdestoweniger wurde dieser Staat mit seiner Sklavenskonstitution aufgenommen.

Acht Jahre später wiederholte sich die gleiche Debatte wegen der Aufnahme des Staates Missouri und der Norden mußte auch diesmal, vor einem Vergleich (Missouri-Compromiß genannt), der die Sklaverei auf immer aus allen nördlich der Grenze des Missouri, des 36° 30 Breitegrades gelegenen Territorien ausschließt, weichen. Dieser Vergleich kam für den Süden einer Garantie der Sklaverei in allen an ihn grenzenden Territorien gleich, da er hoffen konnte dieselben zu kolonisiren oder zu erwerben und war für ihn ein großer Triumph.

Die Aufnahme von Arkansas, als Sklavenstaat, 1836, ferner dieselbe von Florida 1845, die ebenfalls durch den Bund im Jahr 1819 gekauft worden war; ferner diejenige des von Mexiko losgerissenen Texas; dann die reichen Aussichten, die der glückliche Feldzug mit Mexiko und der im Jahre 1847 aufgedrungene Frieden, darboten, waren alles große Siege des Südens, der die Hoffnung nährte, bald im Kongreß zu regieren.

Andererseits schritt das Werk der Kolonisation im Norden durch die Herstellung der Eisenbahnlilien und die Entdeckung der reichen Goldlager Kaliforniens, rasch vorwärts. Kalifornien, von Mexiko losgerissen, trat im Jahr 1850, als nicht Sklavenstaat, dem Bunde bei. Einige Jahre vorher waren Michigan, Iowa, Wisconsin und Minnesota, unter

den gleichen Titel aufgenommen worden, ohne die Territorien in dieser Gegend zu rechnen, die eine rasche Kolonisation versprochen.

Zwei an der Grenze des Missouristaates gelegene Territorien, Kansas und Nebraska, waren berufen die Situation noch mehr zu verwickeln; diese Territorien waren von Missouri aus kolonisirt und Kansas ziemlich schnell bevölkert worden; die Absicht ging nun dahin, aus denselben zwei neue Sklavenstaaten zu gründen.

Hierzu war es jedoch nothwendig auf den Compromiß von Missouri und die Schranke des 36.30 Breitengrades zurück zu kommen.

Nach mannigfachen Controversen und lebhaften parlamentarischen Debatten erhielt der Süden auch diese Konzession vermittelt einer Zusammenwirkung von kleinlichen Interessen. Die Konföderation entblöste sich im Jahr 1850 ihrer Macht über die Sklavenfrage zu Gunsten der Territorien. Diese wurden der Kolonisation offen erklärt und waren frei von sich aus die Frage des Sklavenhaltens zu entscheiden.

Die Bevölkerung des Nordens ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sie leitete die Einwanderung von ihren Leuten nach dem Kansas, bekämpfte mit Erfolg diejenige von Missouri aus; zuweilen wurde der Gewalt entgegen gesetzt und erhielt nach einem Zeitraum von Kämpfen und Unruhen die Mehrheit. Kansas gab sich eine Verfassung, in der die Sklaverei verpönt ist und verlangte dann seine Aufnahme als Staat in den Bund.

Der Zorn des Südens war groß, schon dazumal drohte er mit einer Schilderhebung und gelang ihm durch allerlei Manöver die Aufnahme des jungen Staates in den Bund zu verzögern. Erst im Januar des Jahres 1861 nach der Spaltung ist er aufgenommen worden.

Nebraska bleibt noch als Territorium ein offener Zummelplatz, doch dem Süden ist es bis jetzt erst gelungen ungefähr 30 Sklaven dorthin zu verpflanzen. Im Jahr 1859 war der Staat Oregon eine neue Errungenschaft für den Norden.

Eine fernere Ursache des Krieges, die sich von den gleichen geographischen Umständen, welche die Sklavenfrage hervorgerufen haben, ableiten läßt, ist der Unterschied der sozialen Thätigkeit, der Quellen des Reichthums und daher der materiellen Interessen, der zwischen Norden und Süden herrscht.

Der erstere ist hauptsächlich Handel- und Gewerbetreibend, der Letztere ackerbauend. Dieser bereichert sich durch die Erzeugnisse, die er liefert, unter Andern die Baumwolle, deren Europa bedarf; jener vermittelt den Transport.

Außerdem sind die Südstaaten eine Absatzquelle für die Manufakturen des Nordens und und dieser trachtet die fremde Konkurrenz ferne davon zu erhalten, daher seine Vorliebe für die Tarife, die ihm erlauben mit den englischen Produkten zu rivalisiren, aber über die sich der Süden als Konsument beklagt und behauptet, deren Opfer zu sein.

Norden und Süden trennen sich in kommerzieller Beziehung in „Protektionisten“ und „Freihändler“. Der größte Widerspruch ist, daß sich die Südlchen,

deren Institutionen alle zum Schutz ihres hauptsächlichsten und einzigen Industriezweiges, des Sklavenhandels dienen und deren alle Bestrebungen dahin zielen, dafür auch den Schutz der Union zu genießen, Freihändler nennen!

Nichtsdestoweniger haben die Anhänger der Zölle seit langen Jahren die Mehrheit im Kongress, nicht allein des Grundsatzes halber, sondern weil sie dem Staate große Einnahmen abwerfen, die man sich sonst auf andere Weise verschaffen müßte. Uebrigens ist es der Süden, der zuerst die Zölle eingeführt hatte und zwar im Jahr 1816 nach dem Krieg mit England; erst als er einsah, daß er eigentlich nur dem Norden damit nütze, ist er davon zurückgekommen.

Ein im Jahr 1840 gemachter Versuch die Zölle zu ermäßigen, zog eine industrielle Krisis nach sich, die erst im Jahr 1842, nach Wiedereinführung des Schutzes aufhörte; seither hat dieser immer zugenommen.

Nach den gleichen Grundsätzen wurde auch die Marine und die Küstenschiffahrt gegen die fremde Konkurrenz, durch das Schifffahrtsgesetz, in Schutz genommen, das dem Anschein nach die Transportkosten steigert und den Preis der Ausfuhrartikel erhöht.

Der Süden, dem der Ertrag seiner Baumwolle, König-Baumwolle wie er sie nennt, über Alles geht, beklagt sich bitter über dieses Gesetz, obschon zur Genüge bewiesen ist, daß er trotz desselben nicht genug Baumwolle für die Nachfrage liefern kann.

Nach diesen drei Ansichten: Gefahr für sein Sklavenvermögen, dessen Gedeihen nicht mit seinem Ehrgeiz Schritt hält, die Schutzzölle und die der Schifffahrt eingeräumten Vortheile, behauptet der Süden

immer vom Norden exploirt zu sein; er liebt sich die Milchkuh des Nordens zu nennen.

Als Entschädigung und Gegengewicht trachtete der Süden wenigstens im Besitz der einflußreichsten Aemter der Bundesregierung zu sein; wenn ihm dieß gerade nicht den Triumph seiner Ansichten und Interessen sicherte, so konnte es ihm doch, außer dem Genuß von einigen einträglichen Posten, dazu verhelfen, die Ausführung von ihm schädlichen Maßregeln aufzuschieben und zu lähmen. Es schien auch, als hätte der Norden, des Krieges müde, schon längst alle Präntationen in dieser Richtung aufgegeben und wäre es ihm wenig daran gelegen die Zügel der Bundesregierung zu führen.

Inzwischen und unter ganz andern Einflüssen wurden die denkwürdigen Wahlen von 1860 vorgenommen.

Es gelang den verschiedenen Parteien des Nordens, die bis dahin immer zersplittert gewesen, sich gegen das Uebergewicht der südlichen Sklavenhalter zu einer großen Partei, Republikaner genannt, zu vereinigen; diese konstituirte sich in Chicago und beschloß, den Herrn Abraham Lincoln aus Illinois für die Präsidentschaft zu tragen.

Der Süden zersplitterte sich auf die Herren Breckenridge aus Kentucky und Douglas aus Illinois, jedoch Sklavenbesitzer in Virginien und der Südpartei, den sogenannten Demokraten angehörend. Ein vierter Kandidat, Herr Bell, ein mäßiger Unionist, wurde in Vorschlag gebracht, um die Wahl Lincolns zu bekämpfen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Il vient de paraître et se trouve en dépôt à la *Librairie Loertscher et fils à Vevey*

De l'Administration des Armées en Campagne.

D'après les auteurs militaires les plus estimés
par **E. Collomb**,
Capit. au Commissariat des Guerres fédéral suisse.

Prix 1. 50.

Se trouve à Bâle chez H. Georg, C. Detloff et les principaux libraires de la Suisse.

In der Kunstverlagshandlung von **Rudolf Lang** in **Basel** ist soeben erschienen:

Costumes de l'Armée fédérale suisse.

Colorirt à Fr. 10 per Blatt.

Schwarz à „ 6 „

Indem ich die verehrl. Herren Offiziere insbesondere und den schweizerischen Militärstand im Allgemeinen auf dieses sehr schön und correct ausgeführte Blatt aufmerksam mache, verbleibe ich hochachtungsvoll

Rudolf Lang.

In unserem Verlage ist so eben erschienen:

Lehrbuch der Geometrie

mit Einschluß der Coordinaten-Theorie und der Kegelschnitte.

Zum Gebrauch bei den Vorträgen an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule und zum Selbstunterricht bearbeitet

von Dr. **R. H. M. Aschenborn**,

Professor am Berliner Cadettenhaufe, Lehrer und Mitglied der Studienkommission der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule.

Erster Abschnitt. **Die ebene Geometrie.**

24 Bogen. gr. 8. geheftet. Preis 2 Thlr. 8 Sgr.

Früher ist von demselben Verfasser erschienen:

Lehrbuch der Arithmetik mit Einschluß der Algebra und der niederen Analysis. Zum Gebrauch bei den Vorträgen an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule und zum Selbstunterricht. 1859. 30 Bogen gr. 8. geheftet. Preis 1½ Thlr.

Berlin, Juli 1862.

Königl. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker).